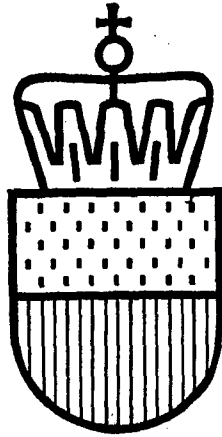


# Liechtensteiner Volksblatt

Amtliches Publikationsorgan



des Fürstentums Liechtenstein

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Postamtlich bestellt: jährlich Fr. 33.—, halbjährlich Fr. 16.50. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Telefon 075/221 43, Postcheckkonto IX 2988 SG. Redaktion: Vaduz, Telefon 075/2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan FL.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame  
Inland 9 Rp. 23 Rp.  
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 11 Rp. 25 Rp.  
Schweiz 12 Rp. 27 Rp.  
Uebrigtes Ausland 14 Rp. 31 Rp.

Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 221 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon 071 / 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte

Dienstag, 28. August 1962

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

96. Jahrgang — Nr. 131

## Helfen ist das Gebot der Stunde

Von Bundesminister Paul Lücke Präsident des 79. Deutschen Katholikentages

Vom 22. bis 26. August fand in Hannover der 79. Deutsche Katholikentag statt. Das Präsidium hatte der Bundesminister für Wohnungsbau, Paul Lücke, übernommen. Wir bringen im folgenden seinen Beitrag über die Aufgaben dieses Katholikentages:

Als das Führungsgremium der katholischen Laien Deutschlands, das Zentralkomitee in Bad Godesberg, mich zum Präsidenten des diesjährigen 79. Deutschen Katholikentages in Hannover berief, habe ich erst nach länger und reiflicher Ueberlegung zugesagt. Den letzten Ausschlag gab die Themenstellung: Glauben - Danken - Dienen. Sie spricht so sehr und zugleich so tief die heutige Situation in der Bundesrepublik Deutschland und in der Welt an, dass sie nicht nur eine klare Aussage, sondern vor allem eine wegweisende Antwort fordert. Ein Katholikentag kann seine innere Rechtfertigung nur haben, wenn er sich bewusst und mutig der Situation und somit den Problemen unserer Zeit stellt.

Ein Aufstieg ohne Beispiel wurde den Deutschen in der Bundesrepublik nach dem Kriege durch Gottes Hilfe und dank einer guten Politik beschert. Während noch vor wenigen Jahren die Sorge um die Arbeitsplatzbeschaffung für die Menschen in Westdeutschland, vor allem für die Millionen Flüchtlinge drückte, müssen heute Hunderttausende von Ausländern beschäftigt werden, und noch sind weit über 600.000 Arbeitsplätze unbesetzt. Dieses alles vollzieht sich wie in einem Rausch. Die Gesetze der Marktwirtschaft bewegen die Menschen und bewirken das grosse Aufbauwerk. Dennoch beobachten die deutschen Katholiken mit Sorge, dass ein krasser Materialismus und Egoismus sich breit macht. Die überlasteten Mütter, das fehlende Krankenpflegepersonal für die Alten und Kranken sind alarmierende Anzeichen, die gebieterisch von allen fordern, ihre Situation zu überdenken. Ein Volk, das christlich sein will, wird nicht an seinem Produktionsindex gemessen, sondern vor allem daran, ob das Menschliche Raum hat, ob sich der Mensch seiner Bestimmung als Gottes Ebenbild gemäss entwickeln kann. Freiheit und Menschenwürde sind die Ziele christlicher Arbeit. Die Politik hat - ebenso wie die Wirtschaft - eine dienende Funktion, die vom Wohl der Familie her bestimmt wird. Wo Egoismus und Selbstzweck sich breit machen, verdienen sie eine Kampfansage.

Dienst am Menschen

Der Familie muss Zukunft gegeben werden; deshalb Dienst an der Familie. Weil die Chri-

sten im Menschen Gottes Ebenbild sehen, die Menschenwürde achten, darum Dienst an den Kranken und Alten. Die Jugend will keinen Materialismus, sie ist für hohe Ideale begeisterungsfähig, sie will opfern und dienen, sie will helfen. Ihr die Aufgaben und den Weg zu zeigen ist das Gebot der Stunde. Sie will erstrebenswerte Ideale und vollen Einsatz leisten. Deshalb Dienst an der Jugend und somit Dienst am deutschen Volk. Darüber hinaus fordert die Zeit den Dienst am Menschen in den jungen aufstrebenden Völkern Südamerikas, Afrikas und Asiens. Das deutsche Volk, das durch die Prüfung der Kriege hindurchgegangen ist, hat die Pflicht zu helfen, zumal da ihm die wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten dies erleichtern.

Christsein ist zu allen Zeiten ein Wagnis gewesen. Die deutschen Katholiken können jedoch gerade heute nicht zurückstehen hinter Männern wie Kolping und Ketteler. Sie waren die Vorkämpfer um die soziale Gleichberechtigung der deutschen Arbeiter. Ohne sie wären die hohen sozialen Ziele weiterhin nicht zu verwirklichen gewesen. Man spricht heute bereits von einem Proletariat der Mütter. Während die Sozialpartner um die Erfüllung der 40-Stunden-Woche kämpfen, leisten die Mütter - besonders in den ländlichen Gebieten - noch eine 70- bis 80-Stundenwoche. Deshalb müssen die deutschen Katholiken nicht nur den freiwilligen Dienst in der Familie fördern, sondern auch gangbare Wege weisen. Die Zahl der Pflegebedürftigen wächst, während die Zahl der in den Pflegeberufen Tätigen sinkt. Die Pflege der Kranken und Alten muss Vorrang gemessen. Die pflegerischen Berufe müssen bessergestellt und die Sicherung des Nachwuchses gewährleistet werden. Gerade auf diesen Gebieten werden sich die katholischen Verbände Deutschlands bewähren müssen. Es geht nicht darum, soziale Kosmetik zu treiben. Die katholischen Organisationen werden neue Wege beschreiten müssen.

Aufbruch  
zur grossen Wanderschaft

Was Kolping und Ketteler für ihr Jahrhundert forderten, mündet heute aus in der Forderung, den jungen Völkern in Lateinamerika, Afrika und Asien zu helfen. Neben die materielle Entwicklungshilfe muss vor allem die menschliche und religiöse Hilfe treten. So wie Kolping den Befähigungsnachweis für den Handwerker durch die Wanderschaft forderte, sollten tüchtige Männer und Frauen, vor allem die junge deutsche Generation, aufbrechen zur

grossen Wanderschaft, um ihren Dienst den jungen Völkern zur Verfügung zu stellen.

Die deutschen Katholiken müssen aus der Enge heraus zu einer wahren Katholizität vorstossen, die sich den weltweiten Aufgaben stellt. Ich bin überzeugt, dass sich für diese hohen Ziele die besten Kräfte des Volkes, vor allem aber die Jugend, zur Verfügung stellen werden. Die Deutschen in der Bundesrepublik haben allen Grund zu danken für den Aufstieg, den sie nach dem Zusammenbruch erleben durften. Ihr Dank darf sich aber nicht in Worten verlieren, sondern er muss Ausdruck finden in der christlichen Tat.

Der 79. Deutsche Katholikentag fand in Hannover, der Grosstadt an der Zonengrenze, statt. Die Schandmauer in Berlin, der Eiserne Vorhang, sind Mahnmahle eines totalitären Systems, das die Gottlosigkeit zur politischen Norm erhebt und damit die Menschenwürde missachtet und den Bürgern die Freiheit raubt. Dieser Welt des militanten Atheismus und des Materialismus setzen die deutschen Katholiken die Welt des Glaubens entgegen. Dieser Glaube ist die Grundlage für all ihr Tun und die Gewähr für den Erfolg ihrer Bemühungen.

## Fürstentum Liechtenstein

Die Geschäftsprüfungskommission des Schweizerischen Nationalrates tagte in Vaduz

Am Freitagmittag tagte die Geschäftsprüfungskommission des Schweizerischen Nationalrates unter ihrem Präsidenten, Nationalrat Bratschi, im Waldhotel in Vaduz. Liechtensteinerseits waren die Herren, Fürstl. Regierungschef Dr. Gerard Batliner, a. Regierungschef Dr. h. c. Alexander Frick und Regierungschefstellvertreter Josef Büchel, anwesend. Regierungschef Dr. Gerard Batliner begrüßte die schweizerischen Gäste und wies in einer kurzen Ansprache auf die jahrelangen guten Beziehungen zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Fürstentum Liechtenstein hin. Anschliessend ergriff Nationalrat Bratschi das Wort und dankte im Namen der Geschäftsprüfungskommission des Schweizerischen Nationalrates für den freundlichen Empfang und erklärte weiter, dass die Schweiz hinsichtlich des EWG Anschlusses die selbe Meinung wie Liechtenstein vertrete. Die Worte von Nationalrat Bratschi wurden von a. Regierungschef Dr. h. c. Alexander Frick verdankt.

Triesenberg: Verkehrsunfall

Am Sonntagnachmittag, kurz nach 15.30 Uhr fuhr ein Personenwagen mit überhöhter Geschwindigkeit bergwärts in die Rechtskurve Richtung Alpen und geriet ins Schleudern.

**Tribüne**  
DER FREIEN MEINUNG

Ein gelungenes Experiment . . .

Am Sonntagabend fand vor dem Rathaus in Vaduz ein Platzkonzert der Harmoniemusik statt, das abgesehen von den hervorragenden Darbietungen Anlass zu einem weiteren gelungenen Experiment gab. Um den Ablauf des Konzertes nicht zu stören, wurde nämlich der ganze Verkehr beim Gasthof Adler und beim Regierungsgebäude über die Aulestrasse geleitet, sodass das zahlreiche Publikum die musikalischen Darbietungen ungestört geniessen konnte.

Das Experiment erwies sich als äusserst gelungen und wir hoffen, dass man sich auch in Zukunft für derartige Verkehrsumleitungen entschliessen wird. Argus.

Der Personenwagen wurde auf die linke Strassenseite geschleudert, wobei er mit zwei Fussgängern kollidierte, die vorletzt wurden und sich in ärztliche Behandlung begeben mussten.

Triesen: Verkehrsunfall

Am Sonntagvormittag, um 10.15 Uhr wurde beim Gasthof Adler in Triesen ein Kind beim Ueberqueren der Strasse von einem aus Richtung Balzers kommenden Automobil erfasst. Das Kind erlitt Verletzungen.

Liechtensteiner Helmatabend in Zürich

Wie uns mitgeteilt wird, wird der Liechtensteiner Verein Zürich unter der Leitung von Präsidenten Jakob Nägele seinen traditionellen Liechtensteiner Helmatabend dieses Jahr, am Samstag, den 13. Oktober abhalten.

Auf das nähere Programm dieses Abends werden wir in einer späteren Ausgabe zurückkommen.

Triesenberg: Der Kirchenchor Schaanwald im Malbun

Letzten Sonntag unternahm der Männerchor Schaanwald einen Ausflug nach Malbun. Bei dieser Gelegenheit liessen es sich die Schaanwälder nicht nehmen in der Friedenskapelle Malbun die hl. Messe mit ihrem Gesange zu verschönern. Der Vortrag dieser Herz-Jesu Messe von Singensberger, das Overtorium

**notiert und kommentiert...**

### Ein Land löst sich von Moskau

Afghanistans «Marsch nach dem Westen»

Der kürzlich in Quetta vom pakistanischen Präsidenten, Marschall Ayub Khan, proklamierte Vorschlag eines Zusammenschlusses Pakistans, Irans und Afghanistans, besonders aber seine Bemerkung, diese drei Länder bildeten im Grunde genommen ein einziges Volk, bedeuten mehr als eine logische Entwicklung im Zeitalter der Integrationen. Ob dieser Plan Wirklichkeit wird oder nicht - auf jeden Fall charakterisiert er die erstaunliche Wende, die sich in den Beziehungen zwischen Rawalpindi und Kabul vollzogen haben. In dieses Kapitel gehört auch die Reise des Schahs von Persien und dessen Bemühungen, eine für den freien Westen eminent wichtige Bastion im Mittleren Orient zu schaffen bzw. zu verstärken.

Noch in der Mitte des letzten Jahres sah die politische Situation in diesem Raum bedrohlich

aus: Die Regierung des rund vierzehn Millionen Menschen zählenden Volkes hatte sich mit den Führern Pakistans im sog. Paschtunistan-Streit entzweit, was im September zum Abbruch der gegenseitigen diplomatischen Beziehungen führte. Kabul riegelte - ungeachtet der riesigen finanziellen Verluste - den traditionellen Transitverkehr über das südlich gelegene Pakistan ab. Sowohl im pakistanischen See-Hafen Karachi wie auch in den Grenzstationen Peshawar und Quetta gingen wertvolle bezahlte Importgüter tonnenweise zu Grunde. Unbenutzt blieb dadurch auch die verhältnismässig gute, nur zweihundert Kilometer lange Straße, die Peshawar mit Kabul verbindet. Ministerpräsident Sardar Daud erklärte, Afghanistan werde inskünftig nur noch die aus dem Norden führenden Routen benützen, jene der Sowjetunion. Moskau ließ sich diese «Chance» nicht entgehen. Nachdem bereits im Jahre 1954 der amerikanische Staatssekretär Foster Dulles der afghanischen Regierung das Gesuch um Waffenhilfe abgelehnt hatte, weil Kabul einem damals anscheinend noch nicht akzeptierbaren «Neutralismus» huldigte, die Vereinigten Staaten andererseits mit Pakistan ein Militärbündnis eingegangen, zeigten sich die Sowjets 1961 erst

recht bereit, den Afghanen, wenn immer möglich, jeden Wunsch zu erfüllen. Der Krenl bewilligte Kredite und Darlehen «à fonds perdu» von ungefähr 350 Millionen Dollar und lieferte Waffen für die 80 000 Mann-Armee. Gleichzeitig bauten die Sowjets ihre Verbindungsstraßen nach Afghanistan aus; die erste Etappe sah die Erweiterung der Flußhäfen am Oxus, des Bahnhofs von Kuschka (UdSSR) und vor allem die von dieser Grenzstadt nach dem afghanischen Herat führende Straße und jene durch den Hindukusch nach der Metropole Kabul vor.

Allein, was auf dem Papier so vorteilhaft erscheinen mochte, in Wirklichkeit stellte es sich heraus, daß sich diese Transportwege als zu lang, zu kostspielig und zu verlustreich erwiesen. Exportausfälle führten zu Versorgungsschwierigkeiten. Schlimmer war für die von einem absoluten Unabhängigkeitswillen beseelten Afghanen die sattsam bekannte Kehreseite jeder Sowjethilfe: die ständig zunehmende Einflußnahme auf die Wirtschaft und Politik. Ob die Vernunft oder die Kälte des Winters 1961/1962 dazu beitrug, daß die Beziehungen zu Moskau sich mehr und mehr abkühlten, mag dahingestellt bleiben. Möglicherweise erkannte man in Regierungskreisen in Kabul, was Mos-

kau automatisch neben seinen Rubeln, Waren und Waffen «mitzuliefern» pflegt. Zwar scheiterten die gulgemeinten amerikanischen Vermittlungsvorschläge. Mehr Erfolg hatte Ende Juli der Schah von Persien. Und den vorläufigen Schlußpunkt in der recht anders gerichteten Entwicklung setzte zweifellos - wie eingangs erwähnt - Marschall Ayub Khan, indem er zum mindesten die Hand zu einem Zusammenschluß der drei Staaten bot und beitrug, jede Fortsetzung irgendeines politischen «Abenteuers» mit der Sowjetunion zu stoppen.

Der Objektivität halber muß jedoch auch erwähnt werden, daß im April die westliche Entwicklungshilfe wirksam einsetzte. Im Hafen am Persischen Golf wurden Maschinen aus den USA, chemische Produkte aus Großbritannien, Baumaterialien aus Westdeutschland usw. ausgeladen. Unter anderem wurde eine «Transportbrücke» zwischen Hamburg und Kabul mit einer Länge von rund zehntausend Kilometern geschaffen. Noch ist die künftige Entwicklung Afghanistans noch nicht definitiv abzusehen - doch unverkennbar hat sich eine «Umkehr» vollzogen, deren Bedeutung und Wert sich zweifellos noch klarer abzeichnen dürfte.

— rvz